



Greifenstein

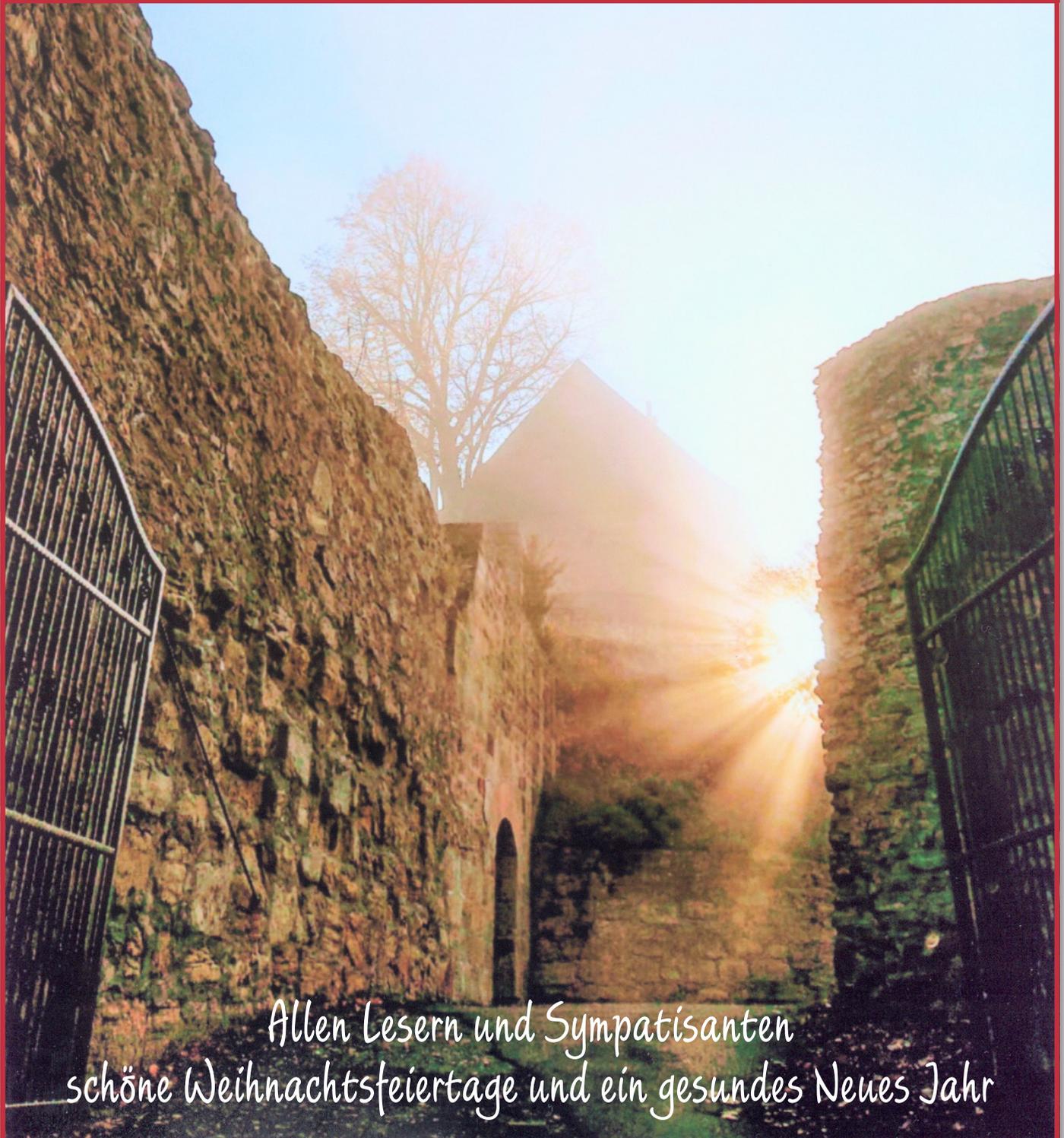
Bote

Mitteilungsblatt der  
Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V.

27. Jahrgang

Dezember 2019

Ausgabe Nr. 56



Allen Lesern und Sympatisanten  
schöne Weihnachtsfeiertage und ein gesundes Neues Jahr

## Inhalt

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen deren Verfasser verantwortlich.

Zum Geburtstag	
von Hubert Strelow .....	S. 2
Dank an Spender .....	S. 2
11. Burgadvent .....	S. 3
Eine neue Tür für die Gaststätte.....	S. 4
Kirchengeschichte von Bad Blankenburg	
Schicksale .....	S. 5
Kirchengeschichte von Bad Blankenburg	
Die Friedhöfe .....	S. 6
Was geschieht eigentlich	
mit den Eintrittsgeldern? – Teil 8.....	S. 8
Ueber die Anlage	
mittelalterlicher Burgen .....	S. 10

## Impressum

Titelfoto:  
„Novembernebel“  
von Jivile Franke

**Genehmigung Fotos:**  
Die Veröffentlichung der Fotos erfolgt mit Genehmigung der abgebildeten Personen.

**Redaktion:**  
Marcella Nitschke  
Auf dem Sande 2  
07422 Bad Blankenburg  
Tel. 036741 2001  
m.nitschke@greifenstein-freunde.de

Dieter Krause  
Rainsteig 7  
07318 Saalfeld, OT Unterwirschbach  
Tel. 03 67 41 / 58 92 29  
dieter.krause@greifenstein-freunde.de

**Herausgeber:**  
Greifenstein-Freunde  
Bad Blankenburg e.V.  
- Vereinshaus -  
Bahnhofstraße 7  
07422 Bad Blankenburg  
Tel.: 03 67 41 / 20 80  
E-Mail: info@greifenstein-freunde.de  
Internet: www.greifenstein-freunde.de

**Nachdrucke und andere**  
Vervielfältigungen, auch auszugsweise,  
nur mit ausdrücklicher Genehmigung  
des Herausgebers.

**Herstellung:**  
LINUS WITTICH Medien KG  
In den Folgen 43  
98693 Ilmenau  
Tel.: 0 36 77 / 20 50-0  
Fax: 0 36 77 / 20 50-21  
info@wittich-langewiesen.de  
www.wittich.de

# Zum Geburtstag

*Hubert, stolzer Jubilar!  
Ist es denn auch wirklich wahr?  
Achtzig Kerzen - hast Du Worte - ,  
zieren die Geburtstagstorte.*

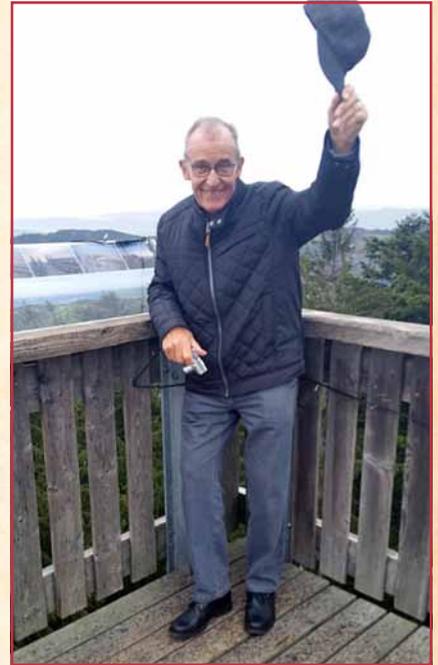
*Bist in 's Rathaus gern geschritten,  
mit dem Stadtrat auch gestritten,  
doch mit Augenmaß und Kraft,  
viele Dinge angeschafft.*

*Arbeit hast Du nicht gescheut,  
den Lavendel eingebläut,  
auf den Plätzen wächst er satt,  
Zierde der Lavendelstadt.*

*Wanderer-Akademie,  
diese gab es bisher nie,  
Gründervater ist nur einer,  
Hubert Strelow und sonst keiner.*

*Dafür danken wir Dir alle,  
bleib gesund in jedem Falle,  
heiter sei Dir 's stets zumute!  
Recht viel Glück und alles Gute!!!*

*Dr. Hans-Helmut Lawatsch*



NS: Der Jubilar trat im Dezember 1990 dem Verein Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V. bei. Im April 1997 wurde Hubert Strelow in den Vereinsvorstand gewählt, dem er bis zum April 2000 angehörte. Im gleichen Jahr schied er aus dem Verein aus, um in der Stadtverwaltung andere wichtige Aufgaben zu übernehmen.

*Auch die Greifenstein-Freunde  
übermitteln dem Jubilar  
auf diesem Wege alle guten Wünsche!*



## Dank an unsere Spender

Stand 30.11.2019

Auch in der letzten Ausgabe 2019 des Greifenstein-Boten möchten wir den Spendern ganz herzlich Dank sagen, die mit kleineren oder größeren Zuwendungen unsere Vorhaben wirksam fördern.

Die Bürgerhaltung bzw. die Herausgabe des Greifenstein-Boten unterstützten:

Frau Regina Zeitschel, Frau Ilona Richter, Herr Lothar Bärschneider, Frau Hiltrud Stabs, Frau Helga Bock, Herr Dr. Klaus-Peter Merboth, Klaus Rosenbusch, Frau Martina Riese, Familie Kaethe und Roland Haase und Familie Ursula und Wolfgang Hornschuh.

Die Firma Jahn GmbH Tischlerei und Holzfachmarkt finanzierte eine Außentür – siehe den Beitrag „Eine neue Tür für die Burgschänke“ auf Seite 4.

Sollten auch Sie, verehrte Leserin, lieber Leser, zur **Erhaltung** einer der größten deut-

schen Adelsburg bzw. für die **weitere Herausgabe** des Greifenstein-Boten einen kleinen Beitrag leisten wollen, folgen hier unsere Spendenkonten:

Kreissparkasse Saalfeld-Rudolstadt  
IBAN DE27 8305 0303 0000 5058 38  
BIC HELADEF1SAR

Volksbank Gera-Jena-Rudolstadt  
IBAN DE74 8309 4454 0300 9049 63  
BIC GENODEF1RUJ

Da die Geldinstitute keine Anschriften der Spender bekannt geben dürfen, erfahren wir jeweils nur den Spendernamen sowie den Verwendungszweck und die Höhe der Spende. Sollten Sie eine Spendenquittung benötigen, wenden Sie sich bitte an die im Impressum des Greifenstein-Boten genannten Kontaktmöglichkeiten.

# 11. Burgadvent auf dem Greifenstein am 14. und 15. Dezember 2019



Von Dieter Krause, Fotos: W. Näscke, M. Krämer

Adventsmärkte bzw. -feiern gibt es zahlreiche, so gemütliche und intime wie auf Burg Greifenstein bei Bad Blankenburg eher weniger. Auch in diesem Jahr bieten die Greifenstein-Freunde wieder für (fast) jeden Besucher etwas.

Auf dem weihnachtlich geschmückten Burghof angekommen, erwarten traditionell die vereins-eigenen Glühweinhütten ihre Gäste. Auch die Waffelbäckerei und ein Stand mit schokolierten Früchten bieten Leckeres. Weihnachtsgebäck und Kaffee, Honig und heißer Met vom Imkerverein Saalfeld/Rudolstadt gehören ebenfalls zum Angebot.

Wer es deftiger mag, kann bei Thüringer Rostbratwürsten aus Oberweißbach zuschlagen oder das Imbissangebot der Burgschänke probieren. Wer noch einen Braten für die Feiertage sucht, findet diesen möglicherweise bei Olaf Senfleben mit seinem Fleisch- und Wurstsortiment vom Damwild aus eigenem Gehege.

Nach zweijähriger Pause kommen die Liebhaber von Fischspezialitäten auf ihre Kosten. Neben Back- und Räucherfisch bietet Philipp Fischer von den Klosterteichen Paulinzella auch unterschiedlich belegte Fischbrötchen an.

Ebenfalls auf dem Hof der Hauptburg steht wieder der Holzschmied Siegfried Walther aus Singen und ein großes Zelt mit Handgeschnitztem und Handgemachten von Gerhard Hollmach aus Bamberg.

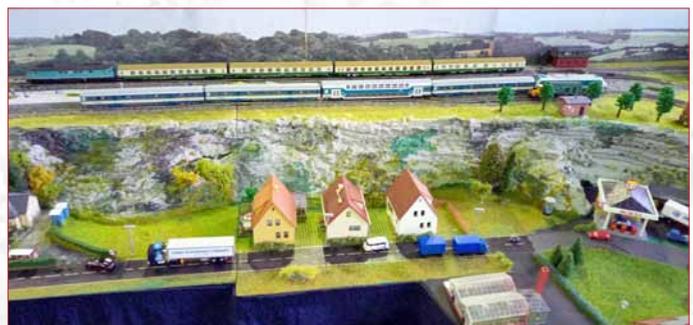
Dachdeckermeister Sascha Menger nebst Ehefrau Sandra haben ihr Quartier unter dem windgeschützten Schleppdach in der nördlichen Ecke des Hofes aufgeschlagen. Während er groß und klein in die Kunst der Schieferbearbeitung einweicht, können sich die kleinen Besucher z.B. zu wilden Tigern oder Schmetterlingen schminken lassen.

Der Zinngießer Peter Kirchner aus Bad Blankenburg ist gleich nebenan in der früheren Hofwerkstatt zu finden und wird dort in altbewährter Weise Kinder und Erwachsene mit der Kunst des Gießens von Zinnfiguren vertraut machen.

Neu ist, dass die Märchenerzählerin in diesem Jahr ihre Bastion in der Vorburg verlassen hat und dafür im wohltemperierten Vereinszimmer der Greifenstein-Freunde zu jeder vollen Stunde die großen und kleinen Zuhörer in ihren Bann zieht.

Neu ist ebenfalls die Modelleisenbahnanlage von Marco Krämer aus Cordobang, die im König-Günther-Saal platziert wird. Dort ist auch Gisela Mackeldey aus Storchsdorf zu finden, die mit den großen und besonders den kleinen Besuchern filzen wird und darüber hinaus kleine Geschenke aus Filz zum Kauf anbietet.

Seltene Handarbeitstechnik zeigen die Klöpplerinnen um Frau Hartwich aus Bad Blankenburg. Natürlich soll die Kultur nicht zu kurz kommen. Wie in den vergangenen Jahren, wird der Posanenor der Evang. Kirchgemeinde sowohl am Sonnabend (16 Uhr) als auch am Sonntag (15 Uhr) auf dem Hof der Hauptburg konzertieren. Der Männerchor Unterwibach ist ebenfalls wieder „mit von der Partie“ und wird auf dem Burghof gemeinsam mit den Besuchern des Burgadvents Weihnachtslieder singen und weitere Stücke aus seinem Repertoire zu Gehör bringen.

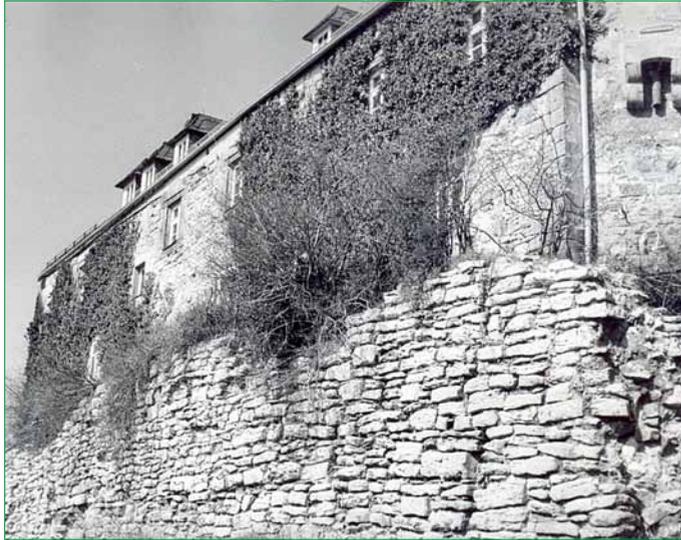


Modelleisenbahnanlage im König-Günther-Saal

## Eine neue Tür für die Burgschänke

Von Dieter Krause, Fotos: B. Scholz, D. Krause

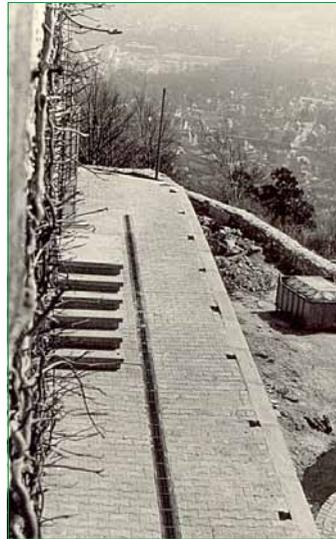
Die südlich vor dem Palas liegende Zwingermauer war im Laufe der Jahrhunderte so desolat geworden, dass ab 1975 wegen des drohenden Einsturzes keine Burgfeste mehr veranstaltet wurden, da direkt unterhalb die Auffahrt zum Hauptburghof verläuft. Sicher auch dem dadurch zunehmenden Verlust der Stützfunktion für das Palasmauerwerk geschuldet, traten in der Südecke des Rittersaales verstärkte Risse im Mauerwerk auf, die bedrohlich an Breite zunahmen.



Zwingermauer 1976



Stütze 1978



Terrasse 1981

Also beschloss der 1978 ins Leben gerufene Baustab zur Erhaltung der Burg Greifenstein<sup>1)</sup> die Fundamente des Gebäudes an der gefährdeten Stelle mit drei Stahlstützen zu unterfahren. Dazu wurden die Zwingermauerreste schrittweise zurück gebaut und anschließend neu errichtet.<sup>2)</sup> Dadurch entstand zwischen Palas und Zwingermauer eine ebene Fläche. Die Mitglieder des Baustabes waren der Meinung, dass es schade wäre, dieses mit viel Material- und Geldeinsatz geschaffene Plateau ungenutzt zu lassen. Also entschloss man sich, eines der Gaststättenfenster zur Tür umzufunktionieren, um einen Zugang vom Gasträum zur künftigen Terrasse zu schaffen.



Steinmetze 1981

Die im Rahmen der Sanierung anwesenden Steinmetze<sup>3)</sup> fertigten dafür ein neues Gewände. Aus Mangel an geeigneten Sandsteinen fanden dafür auch ausrangierte Grabsteine Verwendung.

Trotz Reparaturen hatte die seinerzeit eingebauten Holztür unter den Witterungseinflüssen der vergangenen 40 Jahre arg gelitten.



1981, im Hintergrund die erste Tür



Grabstein 2019

Jahrelange Bemühungen um eine neue Tür fielen in diesem Frühjahr auf fruchtbaren Boden. Anlässlich des jährlich auf dem Greifenstein stattfindenden Pfingstgottesdienstes kamen der Vorsitzende der Greifenstein-Freunde, Andreas Munsche, und Georg Jahn, Chef der Jahn GmbH Tischlerei und Holzfachmarkt, ins Gespräch, u.a. auch zum Zustand der Terrassentür. Nach einer Inaugenscheinnahme derselben sagte Georg Jahn spontan seine Unterstützung zu und dass er eine neue Tür sponsern wolle.

Ein Mann, ein Wort - im September war eine neue Tür vor Ort. Für deren Einbau konnte die Firma Mirko Klemke gewonnen werden, unterstützt von unserem Bürgerarbeiter Detlef Metz. Nun ist der Gastraum wieder vor Zugluft und Schlagregen geschützt.

- 1) D. Krause, Neue Aktivitäten auf Burg Greifenstein, Ruddolstädter Heimathefte, 1981, S. 9
- 2) W. Riedel, Sanierungs- und Werterhaltungsarbeiten zu Zeiten der DDR, Greifenstein-Bote, März 2007, S. 6
- 3) Matthias Dittrich, Peter Ackermann und Ulrich Große



Türeinbau 2019



neue Tür 2019

## Kirchengeschichte von Bad Blankenburg von der Entstehung bis zum Ende des Staatskirchentums

Von Martin Cellarius

### Schicksale

1691: Simon Ose, welcher ufn Kirchthurm gefallen und von der großen Glocken zu Tod geschlagen, d. 27. Martii bestattet.

1711: Haß Morgenroth, welcher hinter der Schwartza hat wollen ein Fuder Reißig hollen, und weil er den Wisbaum hat wollen auflegen, ist er unversehens herab auf den Kopff gefallen, und alles zerschmettert, daß mann ihm hat müßen im Backtrog heimtragen, und sturb nach mit Tage gegen 4 Uhr war sonst ein fromer und aufrichtiger Mann, alt 37 Jahr.

1716: Herr Johann Christopff Burckhardt. Von Königsee gebürtig Pfarr Substituta. War nicht länger als ein Viertel Jahr all hier. Hatte sich vermählet mitt Jungfer Anna Sabinen Danielin von Groß Kochberg des Pfarres alda älteste Tochter, hatte solche nicht länger als 4 Wochen, wurde d. 11. February krank und bekam das Friesel und mußte den 20. darauff abents seinen Geist aufgeben. War 29 Jahr alt. Es war ein herrlicher Prediger, wurde auf Fasenacht ... mit einer solchen volkreichen Versammlung, mit vielen Jammer und Weinen zu Erden bestattet.

1721: Frau Aemilia Sophia, Tit. Herrn M. Joh. Biels, Diaconi allhier liebgewesenes Eheweib starb an Frieseln d. 10. Augusti abends halb 10 Uhr ... da sie mittwochs zuvor mittag 1 Uhr einen Sohn geboren. War 20 Jahr min. 5 Wochen alt, noch kein Jahr in der Ehe. (der Sohn wurde später Generalsuperintendent in Rudolstadt).

1721: Tit. Herr M. Johannes Biel bißheriger treufleißiger nur 7 viertel Jahr gewesener Diaconus, hatte eine gute Zeit einig Frieseln und sonst üble Disposition seiner Leibesgesundheit an sich, welches sich mit einander durch das Betrübnis über den unverhofften Tod seines lieben Weibes stärckte, so daß er nicht 6 Tage völlig zu Bette lag und am 21. Augusti nachmittags ein 4tel auf 5 selig starb ... alt 34 Jahr min. 4 Monat.

1726: Anna Maria, Mstr. H. W. Heinemanns, Steinmetzens Weib, war 8 Tage vor ihrem Tode als eine an der Zeit gehende schwangere Frau in die Schwartza, da sie bey der Struthe, durch waten wollen und am Ufer nicht naus kommen können, und da sie auf einen Stein getreten und gedacht mit Gewalt hinauszukommen, der Stein sich umgeschlagen, und der dürre Ast von einer Erle auch gebrochen, zurück ins Wasser gefallen, mit dem Korbe auf dem Rücken darinnen etwas Gras war, darüber sie noch über die große Bemühung sehr erschrocken und durch alle

diese Mühe in Schrecken nebst der gänzlichen Ernässung ihrer Kleider, sich und ihr Kinde ohne Zweifel so viel Schaden gethan, daß sie geschwollen und hernach Hertzweh, und aus solchen das böse Wesen (Krämpfe!) bekommen und sich nicht mehr Tag und Nacht besonnen und in solcher Noth endlich das Kind, tod, gebohren und stracks darauf auch gestorben. 28 Jahr 22 W. und das Kind wurde zugleich, ein Töchterlein, mit in ihrem Schoße begraben.

1729: Frau Anna Dorothea Weingartin, gebohrene Magdeburgerin, Tit. Georg Johann Martin Weingartens gewesenen Stadtschreibers hier und in Greitz im Vogtlande reußischer Herrschaft, Eheweib, welche am 12. April früh gegen morgen von einem Schlagfluß getroffen, vor ihrer Stuben bey der Kuchethür umgefallen und ist das Licht in ihre Ober Kleider kommen und sie angezündet, die fortgeglummet, so daß ihr Oberleib rechter Seite, Brust, Arm biß vorn an den Halß und Kinn gebraten und verbrannt, desgleichen die lincke Hand inwendig und drey Finger von Daumen an verbrannt. Sie ist so von ihrem Manne, der den Brand gerochen, gefunden worden, und ist noch das Glück und die Gnade Gottes dabey gewesen, daß es auf dem gegossenen Kalckestrich gschehen, sonst gewiß ein Feuer Unglück hätte werden können. Sie ist lange kränklich am Montage aber recht krank bis zum Tode gewesen ... ist alt geworden 48 Jahr 5 W. 4 T.

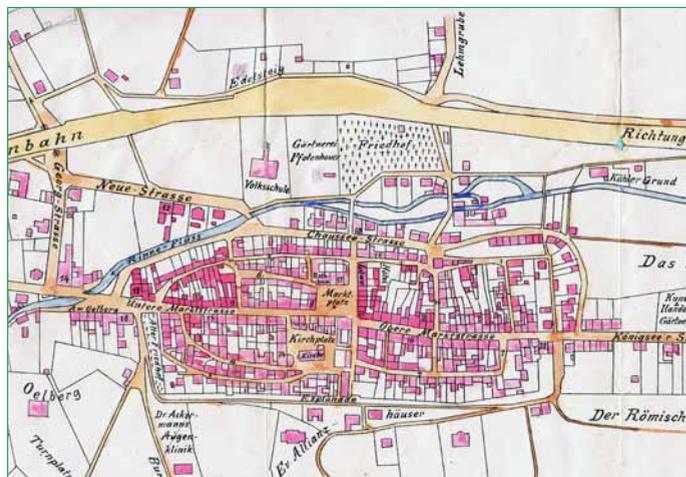
1817: Herr Adam Erdmann Höfer, Bürger und Pulvermühlen-Pächter allhier fand seinen Tod bei der Explosion, welche den 3ten September nachmittags gegen 2 Uhr unvermutet unsere ganze Stadt in Schrecken setzte, indem die Pulvermühle aufflog, und, da die Luft eben von unten kam, die Flamme in die an dem Schwarzta Fluß stehenden Scheunen warf, wodurch leider! 28 mit Getreide gefüllte Scheunen in Asche gelegt wurden. Kurz darauf fand man von Hn. Höfer einen Arm, und dann etwas weiter hin auch den Rumpff, aber ohne Kopf und ohne Beine. Den 5. September früh wurde der zerstückelte Leichnam beerdigt. Er war alt 40 Jahr 1 Monat 4 Tage.

Joh. Samuel Krämer, Pulvermacher allhier, flog auch bei der Explosion in der Pulvermühle mit auf, und sein Leichnam wurde den andere Tag zerstückelt gefunden, wobei besonders dieses merkwürdig ist, daß er die Woche zuvor gesagt, da er aus der Pulvermühle eine zeitlang zu Hause geblieben, wenn er wieder in die Pulvermühle ging, so sollte ihm der Teufel die Zunge aus dem Halse reißen. Seine Zunge wurde abgerissen vor dem Rumpffe gefunden. Er wurde mit Hn. Höfern den 5. September früh begraben, alt ohngefähr 42 Jahr.

# Kirchengeschichte von Bad Blankenburg von der Entstehung bis zum Ende des Staatskirchentums

Von Martin Cellarius, Abbildungen: D. Krause

## Die Friedhöfe



Stadtplan

Die Toten der Stadt wurden einst auf dem Gottesacker an der Kirche bestattet, wie das noch heute in vielen kleinen Dorfgemeinden geschieht. Dieser Platz reichte bei der geringen Bevölkerungszahl der Stadt Jahrhunderte aus.



Hier befand sich der erste Friedhof

Als jedoch im Jahre 1579 die „Pest“ erschien, konnte der Gottesacker die Toten nicht mehr fassen. Am 14. August starb die erste Person, die von der Seuche erfasst worden war, eine Jungfrau. Sie und noch 26 Tote fanden ihren Ruheplatz vor der Kirche. Die folgenden Toten wurden auf dem neuen Friedhof vor dem Untertor beigesetzt. Theuring schreibt darüber: „Denn obschon über dem äußern Thor an den neuen Gottesacker die Jahr Zahl 1549 in Stein eingehauen zu sehen, woraus zu schließen, daß dieses Thor nebst der Mauer damals erbauet worden sey; so ist doch zu wissen: dieses Thor sey lediglich wegen der eingepfarrten Unterworbacher gemacht, welche allen Vermuthen nach zu jenen Zeiten daselbst den Ort ihrer Begräbnisse besonders gehabt haben mögen. Die innere Thür durch die Stadtmauer ist nach Anzeige der oben über derselben eingehauenen Jahr Zahl elf Jahre später und 1560 gefertigt. Es kann seyn, daß entweder die Bequemlichkeit des damaligen Herrn Pfarrers das meiste hierzu beygetragen, oder daß man vielleicht schon Absicht auf diesen Platz genommen hat, wenn der Raum auf dem Kirchhof zu eng werden sollte. Denn daß man einen neuen Gottesacker errichten und in 19 Jahren nicht gebrauchen sollte, läßt sich keineswegs vermuthen.

Nachdem 27 Tote noch vor der Kirche bestattet worden waren, wurden die nächsten Leichen auf diesem neuen Gottesacker beigesetzt. Die Seuche raffte 166 Einwohner dahin und erlosch am Sonntag Judica 1580. Seit dieser Zeit wurde der Gottesacker vor der Kirche nicht mehr benutzt.



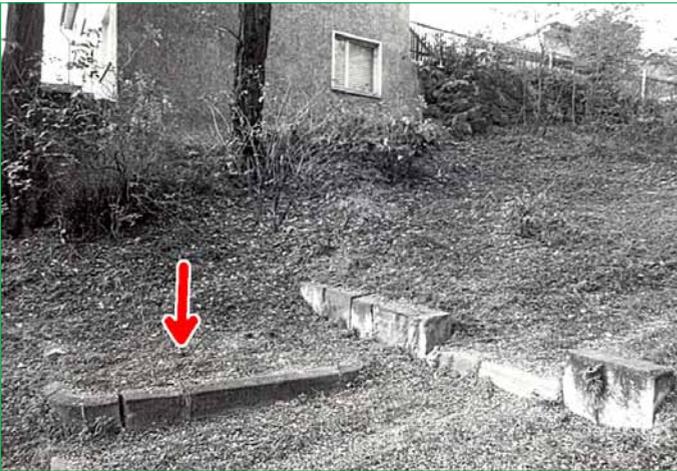
Der noch intakte untere Teil des Pestfriedhofes

Fast 3 Jahrhunderte diente diese Stätte der Stadt als Friedhof. Später wurde eine schlichte Kapelle aus Holz errichtet, in der nach dem Stadtbrand von 1744 auch der Gottesdienst abgehalten wurde. Auf einer Bleistiftskizze des Bürgers Ludwig Fischer um 1800 wird der zum Untertor gehörende viereckige Mauerturm als Turm der „Gottesackerkirche“ bezeichnet. Diese wurde 1829 abgerissen. Es ist schade, dass dieser alte Friedhof in seiner Art nicht erhalten geblieben ist. Unter hohen Bäumen standen auf ihm viele Grabsteine, vor allem aus der Zeit des Barock, die eine Zierde der Steinmetzkunst waren. Auch Friedrich Fröbels Frau Wilhelmine fand hier 1839 ihre letzte Ruhestätte. Die Zerstörung dieses Friedhofes setzte schon damit ein, dass die Umfassungsmauer nach innen gerückt wurde, um den Burgweg breiter zu machen. Dann wurde in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts der Friedhof der Stadtverwaltung zur gärtnerischen Anlage übertragen, blieb jedoch im Besitz der Kirchgemeinde. Von Seiten der Stadt geschah jedoch wenig zur Pflege dieses Ortes. In der Nacht zum 15. Dezember wurden viele der alten und wertvollen Grabsteine umgestürzt und zerschlagen. Als Täter wurden nicht zu Unrecht Angehörige der nationalsozialistischen Hitlerjugend vermutet. Der Krieg besiegelte dann das Geschick dieser ehrwürdigen Stätte. Im unteren Teil an der Straße wurden Luftschuttkeller graben, die nach Lage und Bau hier völlig unsinnig waren.



*Der umgestaltete Pestfriedhof*

Nach dem Zusammenbruch von 1945 wurden diese Anlagen wieder zugeschüttet, sodass der Ort eine zeitlang einen traurigen Anblick darbot. Erst im Jahre 1948 ging die Stadtverwaltung daran, den Platz wieder in Ordnung zu bringen. Die Friedhofsmauer, die z.T. schon beseitigt war, wurde völlig abgebrochen, die Reste der Luftschutzanlagen zugeschüttet und der Friedhof durch zwei Mauern in drei Teile geteilt. Der unterste Teil wurde gärtnerisch angelegt, in der Mitte ein Kinderspielplatz eingerichtet, und der oberste Teil, der das Grab von Wilhelmine Fröbel enthält, in seiner alten Art belassen. Die Grabplatte war allerdings verschwunden.



*Hier befand sich die Grabstätte von Fröbels zweiter Frau*

Erst als die sowjetische Besatzungsmacht die Herrichtung der Grabstätte anordnete, erinnerte sich die Stadtverwaltung des Grabes. Durch Vermittlung des Pfarrers gelang es, ein Bild der Grabstätte aus früherer Zeit zu beschaffen, sodaß durch den Bildhauer eine neue Grabplatte angefertigt werden konnte.



*Bad Blankenburgs dritter Friedhof unterhalb des Edelsteigs*

Durch den raschen Anstieg der Bevölkerung im 19. Jahrhundert erwies sich dieser Friedhof vor dem Untertor als zu klein. Deshalb richtete die Stadtverwaltung im Süden der Stadt jenseits der Rinne einen neuen Begräbnisplatz ein. Am letzten Sonntag des Jahres 1862, dem 28. Dezember, begab sich die Gemeinde unter Glockengeläut von der Kirche aus in feierlichem Zuge zum alten Gottesacker. Voran vier Chorknaben mit dem Kreuz, dann die beiden Knabenklassen und die Mädchenschule. Ihnen folgten die beiden Pfarrer und die Lehrer (Superintendent

Heubel, Diaconus Mohr, Rector Franke, Cantor Linschmann, Organist Wachsmuth), die Behörden der Stadt: das Fürstl. Justizamt (Rat Fl. Sigismund, Aktuar Sommer, Amtskopist Straubel), der Stadtrat (Bürgermeister Tieroff, Stellvertreter Bähring, die Stadtratsmitglieder Knoch, Schellhorn, Fischer, Axt und Hänold, der Kämmerer Sperschneider), der Kirchen- und Schulvorstand (Unsinn, Scheller, Sperschneider, Bähring), die Baumeister des Friedhofes (C. Enders, F. Enders, Zimmermann, Hofmann) und schließlich in langem Zuge die Gemeindeglieder.

Auf dem alten Gottesacker wurde der Zug mit dem Choral „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ empfangen, der vom Adjuvantenchor geblasen wurde. Die Ansprache hielt Superintendent Heubel. Er führte u.a. aus: „Mehr als 6000 Leichen haben im Laufe der Zeit hier ihre Ruhestätte gefunden, und dieser Acker Gottes ist mehr denn einmal durchfurcht und mit Gebein derer gedüngt worden, die hier gelebt haben. ... Bis zum Jahre 1579 war die Umgebung der Kirche auch die Ruhestätte der Toten. Als aber in jenem Jahre die Pest auch diese Gemeinde heimsuchte, und schon einige Glieder rasch dahingerafft waren, da wurde dieser Gottesacker vor dem untern Tor zur Begräbnisstätte erwählt. Am Sonntag, dem 14. Trinit. Sonntage 1579 wurde die erste Leiche hier eingesenkt, und in 7 Monaten bis Sonntag Judica 1580 waren 166 Personen dieser furchtbaren Krankheit erlegen. Gewiß mit schwerem Herzen hatte der damalige Pfarrer Simon Krause diese Stätte zur neuen Grabstätte geweiht; gewiß mit schwerem Herzen hatte die Gemeindeglieder der Stätte entsagt, dahin die Väter seit fast 700 Jahren zur Ruhe gelegt waren. Mit schwerem Herzen scheiden auch wir von dieser geheiligten Stätte, die nun fast 300 Jahre der Friedhof derer gewesen, welche in dieser Gemeinde entschliefen.“ Nach dieser Ansprache, die mit dem Segen schloß, stimmte der Gesangverein das Lied an: „Wie sie so sanft ruhen alle die Seligen“. Hierauf ging der Zug unter Glockengeläut durch die Stadt zurück zu dem neuen Friedhof, wo der Vorstand des Stadtrats das Tor aufturn ließ und dem Pfarrer den Schlüssel desselben überreichte. Die Einziehenden empfing Blasmusik mit der Melodie „Jesus, meine Zuversicht“, dieses Lied wurde dann von der Gemeinde gesungen. In einer Ansprache, die ebenfalls mit dem Segen schloß, wurde der neue Friedhof eingeweiht. Ein Lied des Gesangvereins beschloß die Feier. Dieser dritte Friedhof diente der Stadt bis zum Jahre 1919. Hier wurden 1401 Erwachsene und 1041 Kinder bestattet. Da er nicht erweiterungsfähig war, hatte schon 1914 der Stadtrat den Plan gefaßt, vor dem Weichbilde der Stadt einen größeren Friedhof anzulegen. Infolge des Weltkrieges mußte dieses Projekt zurückstehen, wurde aber gleich nach Beendigung des Krieges ausgeführt. Auf dem Boden von Pfarreiland im Osten der Stadt an der Schwarzza, dass von der Stadtverwaltung gekauft wurde, konnte am 15. Januar 1919 die Einweihung dieses Friedhofes durch Oberpfarrer Cellarius vorgenommen werden.



*Derzeitiger Friedhof - Gräber von in den 1940er Jahren in hiesigen Lazaretten Verstorbenen*

## Was geschieht eigentlich mit den Eintrittsgeldern? – Teil 8

Von Bernd Scholz, Abbildungen: Greifenstein-Freunde

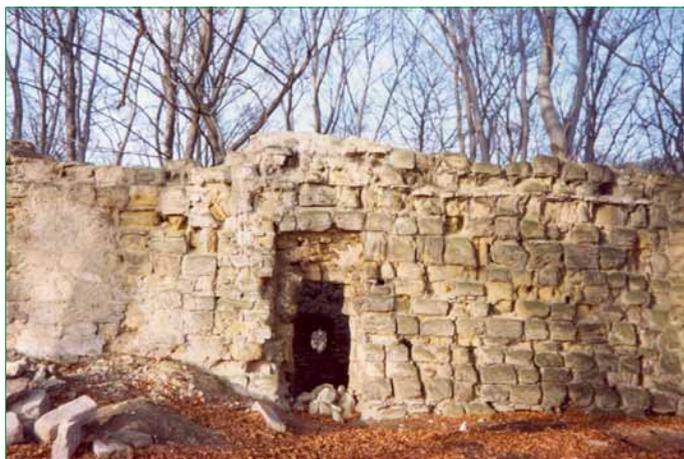
In der Dezemberausgabe 2018 des Greifenstein-Boten wurde über die Bastion an der Südseite der Burg ausführlich berichtet. Heute sollen die beiden Bastionen an der Nordmauer genauer ansehen werden. Eigentlich gehörten sie nicht zum ursprünglichen Verteidigungssystem der Burg. Als aber die Türken in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vor Wien standen, hat man in den deutschen Ländern verschiedene Burgen der sich weiter entwickelten Militärtechnik angepasst. Zu diesen Burgen gehörte auch der Greifenstein. Aus den Bastionen heraus konnte man zwar mit den neuen Feuerwaffen die Mauern der Burg verteidigen, allerdings wäre die ganze Anlage bei einem Beschuss mit Kanonen von den Kesselbergen aus schutzlos gewesen.

Das türkische Heer wurden aber am 12. September 1683 in der Schlacht am Kahlenberg durch ein deutsch-polnisches Entsatzheer, das den Wienern zu Hilfe eilte, vernichtend geschlagen.

Durch die Entwicklung der Militärtechnik waren Burgen überflüssig geworden und wurden entweder zu Festungen oder reinen Wohnburgen ausgebaut oder, wie der Greifenstein, dem Verfall preisgegeben.



Zugang zur Bastion der Vorburg ...



und des großen Burghofs 1992

Als nach dem Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vermehrt Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gefördert wurden, hatte der Verein Greifenstein-Freunde teilweise bis 20, zum großen Teil gut qualifizierte Arbeitskräfte zur Verfügung. So wurde auch die Instandsetzung der Nordmauer und der Bastionen ins Auge gefasst. Steinmaterial gab es im Burrgelände ja genug. Die Bastion auf der Vorburg musste, da sie 3-geschossig war, erst einmal vom Schutt, der sich in den Jahrhunderten angesammelt hatte, befreit werden, bevor die Mauerarbeiten beginnen konnten. Dabei kamen im „Kellergeschoss“ umfangreiche Tonscherben u.a. zu Tage. Ein

Zeichen dafür, dass sich dort oder in der Nähe eine Küche o.a. befunden haben muss.

Vor Beginn der Sanierung dienten beide Bastionen bei Burgfesten als „Ritterbar“. Dazu erhielt die mehrgeschossige im Rahmen der 725-Jahrfeier der Stadt einen provisorischen Fußboden.

Die große auf der Vorburg wurde, viele Blankenburger werden sich noch daran erinnern, zur 725-Jahrfeier der Stadt, zu Walpurgisnächten bzw. zu den Burgfesten als Bar genutzt. Mit vielen Balken und Brettern wurde dazu ein Podest gebaut um die unterste Etage zu überbrücken. Später nutzte der erste Falkner diese als sicheres Nachtquartier für seine Greife, bevor die als Imbiss genutzte Hütte vom Hof der Hauptburg in die Vorburg umgesetzt wurde und er diese nutzte.



Große Bastion



Nordmauer 1994-1996

Auf dem linken Bild lässt dich die Bauweise der Mauern gut erkennen, wie sie bereits im Mittelalter angewendet wurde. Nach der Errichtung einer Außen- und Innenschale wurde im Zwischenraum das Material verbaut, das zum Mauern im Verbund nicht geeignet war.

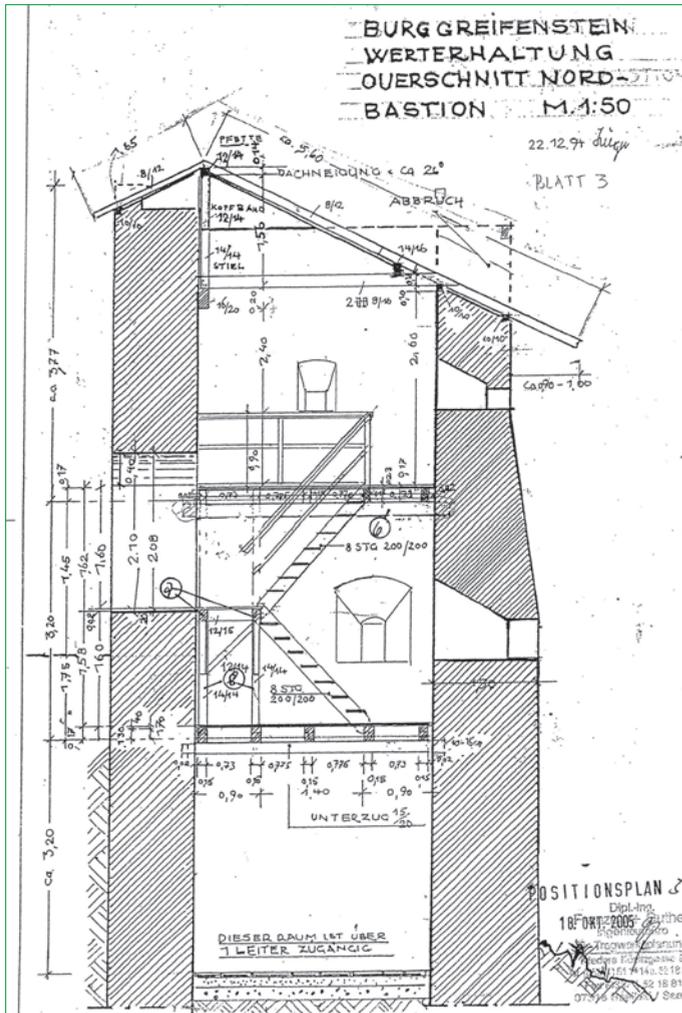
Mit den ersten Einnahmen aus der Eintrittskassierung, die 1992 vom Stadtrat beschlossen und vom Verein organisiert wird, konnte die Firma Sascha Menger 2005 mit dem Bau von Dächern auf die Bastionen beauftragt werden.

Die kleinere auf den großen Burghof diente vorwiegend zur Einlagerung von Material und ist heute Teil der Falknerei.

Als es unsere Mittel erlaubten erfolgte 2006 der Ausbau der drei Etagen, wieder durch die Firma Menger. Ursprünglich wollten wir Teile

der Ausstellung dorthin auslagern, was aber dann aus Sicherheitsgründen nicht erfolgte.

Im Jahre 2010 bekamen wir auf Initiative unseres Vorstandsmitgliedes Thomas Schubert Mittel zugewiesen, die es uns ermöglichten, die Firma Polnau mit den Einbau von Klappblenden vor die Schießscharten zu beauftragen. Bis zu diesem Zeitpunkt haben wir, wenn wir die Bastion z.B. beim Burgadvent nutzen wollten, die Öffnungen ganz wie in Mittelalter, mit Stroh abgedichtet.



Sascha Menger und Doris Lincke beim Probesitzen

Die gezimmerten Bänke, die gut in das Gesamtbild passen, wurden von der Firma Menger gefertigt und dem Verein als Spende übergeben.

Heute wird die Bastion vorwiegend genutzt, um unseren kleinen Gästen bei Veranstaltungen Märchen vorzulesen.



Schießscharte in der unteren Etage

Gleichzeitig konnte die Eingangstür in Auftrag gegeben werden. Für die dann die Firma Polnau auch noch das Vordach fertigte. Später wurde die Tür noch mit Blech beschlagen um sie vor besser vor Witterungseinflüssen zu schützen.



# Ueber die Anlage mittelalterlicher Burgen – Teil 1

Nachgewiesen  
an der  
Burgruine Greifenstein

von  
B. Haushalter,  
Oberlehrer am Fürstl. Gymnasium zu Rudolstadt.  
Separatdruck aus der „Schwarzb.-Rudolstädtschen Landeszeitung“  
Rudolstadt  
Fürstlich priv. Hofbuchdruckerei (F. Mitzlaff)  
1881

Der romantische Schimmer, der für viele, ja für die meisten auf den mittelalterlichen Burgen oder Burgruinen, ja auf der ganzen Ritterzeit ruht, muss bei näherer Betrachtung schwinden. Bei aller idealen Begeisterung für die Befreiung des heiligen Grabes und aller Bedrängten und Notleidenden, für Mariendienst und Frauenminne ist das Mittelalter doch auch wieder eine derb realistische, dem Genusse des irdischen Daseins zugewandte Zeit. Um so mehr reizt sie uns an, sie mit ihren Rätseln aus all den Resten, literarischen wie monumentalen, aus Dichtern und Geschichtsschreibern, aus Burgen, Kirchen und Klöstern zu erkennen. Wo sind aber auf so engem Raume so gewaltige Zeugen der Vorzeit vereint, als die Burgruine Greifenstein, als Kloster Paulinzelle, alle beide selbst von dem fernher kommenden Touristen mit Leichtigkeit an einem Tage zu erreichen und zu beschauen, wenn auch nicht zu studieren? Möge es mir gestattet sein, durch Besprechung des Greifensteins diesem weitere Freunde zu gewinnen, so wie er mir nach mannigfachen Besuchen eine immer verständlichere Sprache zu sprechen angefangen. Spezialforscher auf diesem Gebiete wollen etwaige Irrtümer freundlichst berichtigen.



Westansicht

Vor der Beschreibung des Greifensteins sei kurz einiges Allgemeine über mittelalterliche Burganlagen vorausgeschickt. ....

.... Wir Jünger einer neuern Zeit legen an die Räume, die wir bewohnen, vor allen Dingen den Maßstab der Wohnlichkeit, welcher mit dem Maßstab der Schönheit meist zusammenfällt, oder zusammenfallen könnte und sollte. In den Zeiten, wo die mittelalterlichen Burgen angelegt wurden, war der hauptsächlichste Gesichtspunkt beim Bau die Sicherung der Bewohner der Burg und ihrer Habe gegen gewaltsame oder listige Angriffe von außen. Daher der engste Anschluss an die zur Burganlage erkorene Örtlichkeit. In den meisten Fällen wurde eine Höhe auserlesen, deren natürliche Festigkeit durch die Kunst oft noch bedeutend erhöht wurde. Ein mehr oder weniger ausgedehntes System von nassen und trocknen Gräben, von Mauern mit mannigfaltigen Verteidigungs-Vorrichtungen, mit Schießcharten, Zinnen, mit Machicoulis und Moucharabis, d.h. nach außen vorspringenden Zinnen über Kragsteinen, durch deren Zwischenräume man Steine auf die vielleicht dicht an die Mauer vorgerückten Angreifer warf und siedendes Wasser oder Pech goss, mit vorspringenden Türmen, um die Stürmenden unter ein wirksames Kreuzfeuer nehmen zu können, dazu an dem einzigen oder den hinter einander folgenden Toren Zugbrücken und Fallgatter, endlich der

Ansichtskarten Archiv D. Krause, Fotos: D. Krause (5), D. Klotz (1)

festen Hauptturm, Bergfried oder Donjon genannt, ermöglichten eine abschnittsweise, langwierige, starke Verteidigung, die gewiss oft zum Abbruch der Belagerung geführt oder einen Entsatz von außen ermöglicht hat. Die Burgen der Ebene waren am liebsten Wasserburgen, oft in Seen oder Flüssen auf Inseln angelegt und, außer durch das Wasser, wie die Höhenburgen durch zweckmäßiges und starkes Mauerwerk geschützt.

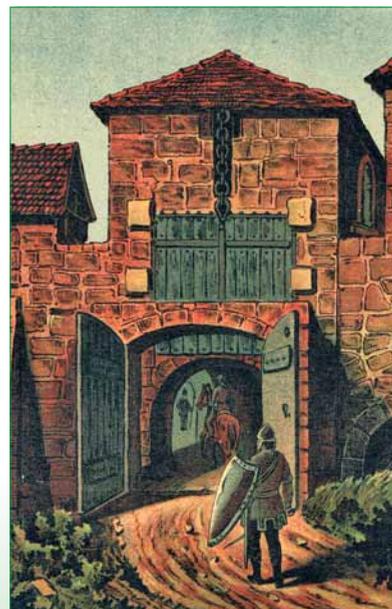
Um die Wohnlichkeit der Burgen namentlich im Winter war es nach unserm Begriffen ziemlich schlecht bestellt. Die Wohnräume hatten wenige und kleine Fenster, die nur mit Balken und Brettern verschlossen wurden, da die kostbaren Glasfenster im eigentlichen Mittelalter meist nur in Kirchen sich fanden; die Kamine erwärmten den Raum nur mangelhaft, wenn sie nicht gar rauchten; am Abend beleuchteten qualmende, offene Hängelampen oder Kienfackeln den Saal nur spärlich. Hinzu kamen mancherlei andere Unbequemlichkeiten, an denen die damalige Zeit gar keinen Anstoß nahm, wie nach dem Freien hinaus gebaute, sehr luftige Aborte; manche Bequemlichkeit fehlte sogar in den Frauengemächern. .... Von einem traulichen Zusammensein in warmer Stube konnte allerdings keine Rede sein; besonders fahrende Sängler, die für den Winter kein festes Unterkommen gefunden, hatten es schlimm. Im Sommer aber war es auf den Burgen gut sein. Da war Scherz und Spiel und Abwechslung genug auf den sonnigen Höhen zu finden.

An Gebäuden waren auf einer nicht allzu kleinen Burg etwa folgende vorhanden. Das oder die Wohnhäuser des Burgherrn und seiner Familie, in der inneren Burg befindlich, gewöhnlich mit dem Namen Palas gleich französisch palais, lateinisch palatium genannt.

Im Palas liegen auch die Küchenräume, die Vorrats- und Rüstkammern und die großen Festsäle. Unter Kammern, caminatae, versteht man heizbare Wohn-, namentlich Frauengemächer. Teils in der inneren, teils in der Vorburg lagen die Wohnungen für die Dienstmannen und das Gesinde, die Stallungen, die Wohnung des Burgwärters. Notwendig war das Vorhandensein einer Burgkapelle, da der Edelknappe täglich die Messe zu hören bei seiner Weihe zum Ritter gelobte. Als Burgverließ konnte wohl jeder fest verschließbare Raum innerhalb der Burg dienen; am besten natürlich eigneten sich die Räume des Bergfrieds oder eines anderen Turmes.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über mittelalterliche Burganlagen wenden wir uns zu dem höchst lehrreichen Beispiel unseres Greifensteins 1), der am allerbesten über die Gruppierungen der Befestigungen wie der Wohnräume in einem bestimmten, von der Natur gegebenen Gelände Aufschluss geben wird. ....

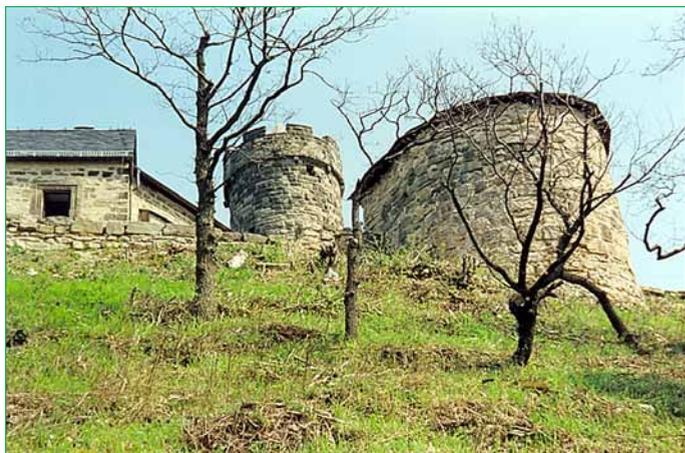
.....Am besten folgen wir dabei dem Burgwege, schreiten dann durch das Burgtor über die Höfe und gelangen so bis zum Innersten der Burg, den Wohnräumen der gräflichen Familie.



Burgtor

Der stellenweise noch jetzt gepflasterte (oder vielleicht mit Mauern, deren Steine im Wege liegen, eingefasst gewesene) Burgweg führt an der Südseite des völlig isolierten und steil ansteigenden, sich 500 Fuß über die Talsohle, etwa die Hälfte über die nördlichen Gelände beim „roten Hause“ erhebenden Burgberges herauf; der Weg ist nicht viel breiter, als dass ein einzelner Reiter oder ein schmaler Karren denselben passieren konnte. Am unteren Anfang des Burgweges stand vor Zeiten der Billwitzer Hof, welcher Name jetzt noch an der Örtlichkeit, einem Garten, haftet. Hier haben wir jedenfalls die Wohnung der Burgvögte zu suchen, wel-

che den Burgaufgang beschützten und nötigen Falls die Burg verteidigten, auch die Gerichtsbarkeit über das Schloss und die unmittelbar abhängigen Leute ausübten. Später hießen die Burgvögte zu Blankenburg zugleich Amtleute ..... darunter ein Hartmund von Bulewiz (1265), ein Heinrich von Beilwar (1363), ein Heinrich von Beulwiz (1428). Nach dem Schlosse führte auch noch ein Fußweg empor; er mündet auf den Hauptweg ein und ist auf dem Theuringschen Plane besonders angegeben.



*kahler Hang 1994*

- Beschossen wurde der Burgweg schon vor dem Herannahen an das Tor auf eine geraume Strecke und zwar in der rechten, der vom Schild nicht gedeckten Seite. Dicht vor dem Tor wurde die Beschießung aus einem Turm der äußeren Mauer und dem Torgebäude stärker und gefährlicher. Das Tor hatte vielleicht keine Zugbrücke - Spuren eines Grabens sind jetzt hier nicht wahrzunehmen - wohl aber zwei Fallgatter, so dass ein einzeln ansprengender Ritter oder eingedrungener Feind von diesen Fallgattern abgeschnitten werden konnte. Spuren des Aufschleifens der Torflügel sollen auf den Steinen wahrzunehmen sein; die eisernen Torangeln wurden vor längerer Zeit im Schutt gefunden und sollen sich jetzt im Fürstlichen Naturalienkabinett in der Ludwigsburg befinden. Rechts vom Tor ist in der Mauer eine von den vielen alten, zugemauerten Wölbungen, die auch sonst auf der Burg häufig erscheinen, und die ich nicht bestimmt erklären kann. Sie dienten wahrscheinlich zur Festigung des Mauerwerks an Stellen, die besonders viel zu tragen hatten.

Durch das Tor gelangt man auf den großen Burghof, der ausreichenden Platz bot für Turniere und andere ritterliche Übungen, auch wohl, falls dieselben nicht etwa meist in dem mittleren Schlosshofe gelegen haben, noch für Stallungen und untergeordnete Wirtschaftsgebäude. Dieser Turnierhof, wie ich ihn nennen möchte, wird durchaus eben gewesen sein; der große Hügel rechts birgt doch wohl Schutt von einem Gebäude, was Ausgrabungen feststellen würden. Auf der nördlichen Seite des Turnierhofes ist ein viereckiger Vorbau aus der Mauer gelegt, augenscheinlich zur Verteidigung. Schießscharten durchbrechen die Mauer, und deutlich ist an der innern Seite wahrzunehmen, dass man sich in verschiedenen Stockwerken verteidigte. Hinter dem Vorbau lag nach dem Plane ein Gebäude. Auch sonst waren die Mauern des Hofes zur Verteidigung stockwerkartig eingerichtet. Im Westen zeigt

sich auf dem Hofe selbst ein eigentümliches, rundes Loch, das wie ein trichterförmiger Erdfall aussieht, mit einem Durchmesser von 5, einer größten Tiefe von 1 ½ Meter. Dasselbe rührt von einem Einsturz her, den Schatzgräber durch Unterhöhlen alter, kellerartiger Mauerreste herbeiführten, durch welchen sie beinahe selbst erschlagen worden wären. Der obere Rand der Rundung ist durch das Herumlaufen spielender Kinder wegartig abgetreten.

Von außen ist in der Umfassungsmauer eine Art niedrigen Einganges (?) in den



*Schamberger – Blick vom westlichen Verteidigungsplatz*

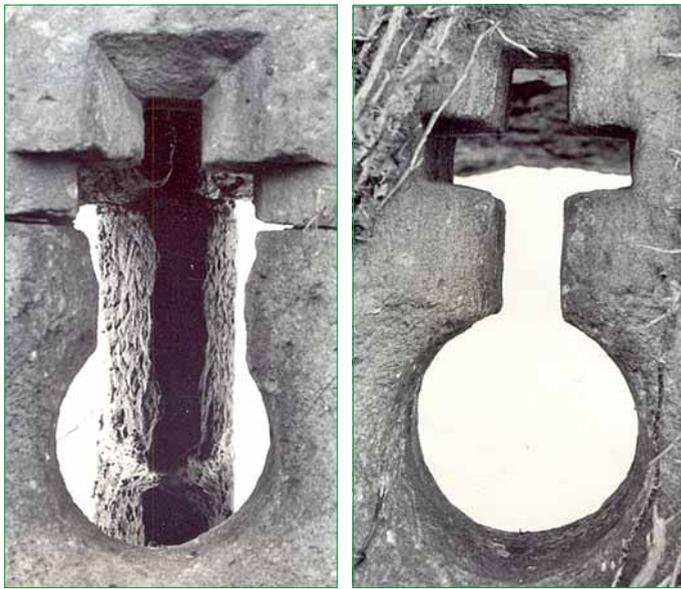
Kellerraum wahrzunehmen, wenn wir es nicht wieder mit einer Stützwölbung zu tun haben. Links über dem Mauerloch befindet sich ein Machicouli.

Westlich vom großen Schlosshof läuft der Berg und die sich ihm anschließende Befestigungslinie in eine spitze Ecke aus. Diese äußerste Ecke, durch einen vielleicht künstlich verstärkten, sehr breiten Graben und zwei denselben einfassende Mauern von dem Schlosshof getrennt und nach den alten wie neuen Plänen durch eine Zugbrücke mit ihm verbunden, heißt im Volksmund der Gottesacker. Wohl mit Unrecht; schon der Plan von 1769 nennt ihn einen „Platz zur Defension mit Schießscharten.“ Die Schießscharten an sich würden noch nichts beweisen; unter allen Umständen musste der Platz, weil er eben noch zur Burghöhe gehört, selbst wenn er Kirchhof war, verteidigungsfähig sein. Ist doch erst der äußere Burggraben, der allerdings im Süden die Burg nicht völlig umgibt und wenigstens jetzt 60 Schritt westlich vom Haupttor aufhört, der Abschluss der Verteidigungslinie im Westen. - Hat man auf dem sogenannten Gottesacker je Menschenknochen aufgefunden? Hat man danach gesucht? Die alten Schwarzburger Grafen wurden doch wohl, wenn nicht etwa in der Schlosskapelle auf der Blankenburg, so doch auf der Stammburg Schwarzburg beigelegt, wohin der Leichenweg über Watzdorf und Cordobang, also auf der Höhe, nicht durch das unwegsame Tal führte. Aber wo wurden die Dienstmannen und das Gesinde begraben? Ich vermute, unten auf dem alten Kirchhof bei Blankenburg. Der neue Kirchhof ist 1579 während einer Pest, welche bis 1580 166 Einwohner dahinraffte, zuerst für Blankenburg genutzt worden, während von 1549 an dort nur die Blankenburg eingepfarrten Unterwirbacher begraben wurden. 2) - Ob das Pfortchen in der westlichen Burgmauer alt ist, d.h. wenigstens aus den Ritterzeiten herrührt, kann ich nicht sagen; ich möchte es bezweifeln, da den Burgherren, selbst wenn nicht an äußere Feinde zu denken war, daran gelegen sein musste, möglichst wenig Burgeingänge zu haben, die doch immerhin nicht unbeobachtet bleiben durften.



*Watzdorfer Pforte alt*

Wenden wir uns dem mittleren, verglichen mit dem Turnierhof bedeutend kleineren Hof zu. Der Graben, der vor ihm liegt, ist wahrscheinlich durch Menschenhand ausgetieft, wenigstens scheint keine größere Senkung den Burgberg hier durchsetzt zu haben. Ueber den Graben führte nach den Plänen zwischen Mauern hindurch eine zweite Zugbrücke; umging man ihn auf der Seite, so sah man sich festen und wohlbewehrten Gebäuden gegenüber, rechts dem Torgebäude, links dem Gebäude, das an den zweiten nördlichen Verteidigungsvorbau stieß. Letzterer war dem schon erwähnten ganz ähnlich, mit Schießscharten und Vorrichtungen zur Stockwerk-Verteidigung versehen, nur ist er jetzt tiefer als der andere, verschüttete. Daher mag wohl an ihm vorzüglich der Name des Burgverließes haften. Eisenkloben sollen an seinen Mauern noch gesehen worden sein. Dass in solchen Türmen allerdings Gefangene untergebracht werden konnten, ist nicht zu bestreiten. Sicherer freilich im Hauptturm.



In der Nähe der Hauptzugbrücke vermute ich eine Art Turmgemach für den Wächter oder für den Hauptwächter, den ich hier unterbringen möchte.



*Keine Toilette sondern Stützpfeiler für die Schildmauer*

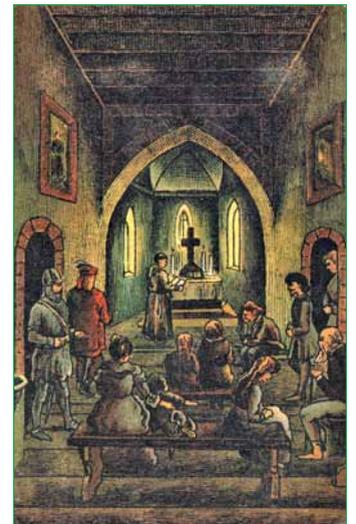
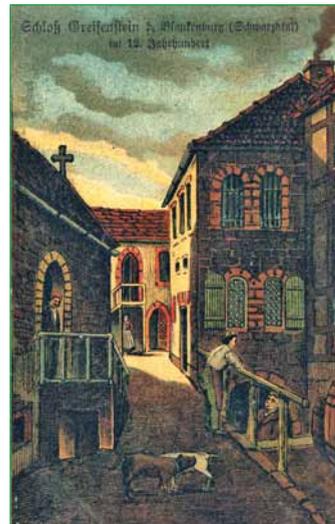


*Schießscharten/Kragsteine*

Das Torgebäude auf der andern, der südlichen Seite zeichnet sich durch seine fein ausgeführten Schießscharten und die besonders deutlich sichtbaren Reste der Stockwerk-Verteidigung aus. Runde Löcher, in denen noch teilweise die alten Stämme stecken, sowie die vorstehenden Kragsteine, welche Deckenbalken trugen, zeigen die Art der Anlage solcher Stockwerke. - Auf dem mittleren Schlosshof haben wir nun jedenfalls noch die hauptsächlichen Wirtschaftsgebäude und Stallungen zu suchen. Auf dem folgenden innern Schlosshof ist für sie kein Raum. Wir kommen zu einem wichtigen, von der Natur selbst der Verteidigung vorgezeichneten Abschnitte der Burghöhe, dem Hauptgraben, der rings um die innere Burg geht und nach außen von einer Mauer mit sechs Türmen umgeben ist; dann zu der Hauptzugbrücke und der innern Burg, um die außer der Hauptmauer noch eine zweite Mauer läuft, so dass zwischen diesen Mauern ein Raum bleibt, den die Pläne ganz richtig als Zwinger bezeichnen. Denn Zwinger heißt jeder auf beiden Seiten durch Gebäude oder Mauern eingegengte Raum. Die eigentliche Burg liegt wie ein oberes, festes Stockwerk über der Vorburg, diese acht bis zehn Meter überhöhend und durch ihre gewaltigen Mauern überragend. In dem trennenden Hauptgraben, den jedenfalls die Natur in den Berg gerissen und die Kunst nur verstärkt hat, im Bereich der inneren Burg von ihr aus unter dem Schutz der Außenbastionen zu erreichen, lagen die zwei Brunnen, die auf die Talsohle oder wenigstens bis zu natürlichen Wasserbehältern hinabreichen und nicht versiegen durften, wenn die Besatzung kriegsbereit bleiben sollte. Jetzt sind die Brunnen bis oben hin verschüttet. Das überragende Mauerwerk der inneren Burg wird für den ältesten Teil der Burg überhaupt gehalten. Ich bin indes der Ansicht, dass die Burg im Wesentlichen zu ein und derselben Zeit entstanden ist. Wer zur Anlage einer Burg diese Höhe wählte, musste sie ganz in die Verteidigung hereinziehen. Einem einfachen, unbemittelten Rittergeschlecht konnte sie deshalb nicht passen.

Rechts vom Eingang, wenn man über die Zugbrücke kommt, befindet sich nämlich ein Abort, der für die sonstige Dienerschaft zu hoch gelegen haben muss. Oder haben wir es mit einem Luftschacht aus dem Keller zu tun? Das Torgebäude mag auch Wirtschaftsräume mancher Art enthalten haben. Es lag über der Kellerei.

In den inneren Schlosshof eingetreten, bemerken wir gleich links den hochragenden gotischen Bogen der Schlosskapelle, deren Ausdehnung sich an den Resten des Mauerwerks genau erkennen lässt. Ob sie Doppelkapelle gewesen, etwa im oberen Stock für die Herrschaft, im untern für das Gesinde, lässt sich nicht nachweisen. Nach dem Mauerwerk ist es nicht möglich. Nach dem Hof zu in der Nähe der sogenannten Cisterne liegt ein großer Stein, der als Becken ausgehauen ist und für den Weihkessel gehalten wird. Als solcher erscheint er, mit einem Fragezeichen versehen, auf Berthold Sigismunds Plan.



*Blick in die Hauptburg/Kapelle*

An die Schlosskapelle schließt sich das herrschaftliche Gebäude, das uns vor allen das höchst interessante Beispiel eines Fensters mit Fensterliche bietet. Wegen der Dicke der Mauern ist dieselbe von beträchtlicher Tiefe. Auch liegt dieses Fenster, wie die im Hauptpalas, ziemlich hoch über dem Fußboden. Musste man doch befürchten, dass Geschosse ins Fenster hineinfliegen und den Ungedeckten verwunden konnten. (Im Hauptpalas beträgt die Höhe der Fensterbank über dem Fußboden 1,22 m). Deutlich bemerkt man noch die Löcher für die wahrscheinlich eisernen Querstangen zum Einsetzen der Verschlussbretter des Fensters, also der Fensterladen. Die Löcher in den Fensterseiten sind 3 1/2 cm hoch, 3 cm breit, nach innen schmaler werdend. In der Fensterbank sind 3 alte Kreuze zu bemerken, dann eins in der Seite rechts, wo auch ein E und die Zahl 18 steht; links liest man RENHO ET CÜNTII (?) (unleserlich) und Sppm. Die Inschriften sind alt.

*Fortsetzung folgt.*

**Der nächste Greifenstein-Bote liegt am 27. März 2020 aus.**